



# IQ

DUMMHEIT MUSS STERBEN

Psychothriller

**Roman Just**

## Inhaltsverzeichnis

Über den Autor .....	3
Zur Person:.....	4
Prolog.....	5
1.Kapitel .....	17
2. Kapitel .....	33
Impressum .....	35

IQ  
Dummheit muss sterben

Thriller  
von Roman Just

# Über den Autor

Roman Just ist in der Welt der Literatur in verschiedenen Genres unterwegs. Mit den Thrillern der "Tatort-Boston-Reihe" hat er den Einstieg in die Literaturwelt begonnen, sie dann mit den "Gelsenkrimis" fortgesetzt. Neben den Thrillern und Krimis arbeitet er an einer mehrteiligen Dystopie und einer historischen Familiensaga, hinzu kommen Ausflüge in andere Genres.

Der Autor und bekennender Selfpublisher ist Jahrgang 1961, lebt in Gelsenkirchen, leidet mit dem vor Ort ansässigen Fußballclub zu allen Zeiten mit, spielt außerdem gerne Schach und beschäftigt sich gelegentlich mit der Astronomie.

## Zur Person:

**Sternzeichen:** Jungfrau

**Gewicht:** Im Moment viel zu viel

**Erlerner Beruf:** Kellner

**Derzeit tätig als:** Autor/Selfpublisher

**Charaktereigenschaften:** Impulsiv/Hilfsbereit

**Laster:** Nie zufrieden mit einem Ergebnis

**Vorteil:** Meistens sehr geduldig

**Er mag:** Klare Aussagen

**Er mag nicht:** Gier und Neid

**Er kann nicht:** Den Mund halten

**Er kann:** Zuhören

## Prolog

**R**on, der von seinen Freunden einst Ronny genannt wurde, war mit Leidenschaft dabei, sein Gewehr zu reinigen. Inzwischen gab es in seinem Umfeld keine Kameraden mehr, sie alle hatten sich mit einer Ausnahme von ihm abgewandt. Nur Oliver, der ihm gegenüber saß, ebenfalls ein zerlegtes Jagdgewehr putzte, ließ sich von den anderen nicht beirren, wollte damit nicht aufhören, seinem Kumpel aus Kindertagen ins Gewissen zu reden. Hass, Ekel Verachtung, es waren Eigenschaften, die sich Ron in den vergangenen Monaten zu eigen gemacht hatte. Sie trieben ihn in eine Isolation, welche seine ehemaligen Gefährten nicht ertragen und miterleben konnten. Im Gegensatz zu ihnen besaß Oliver eine ausgeprägte Geduld, außerdem verbanden ihn mit Ron manche Gewohnheiten, Vorlieben und Geheimnisse. Bei ihnen handelte es nicht um weltbewegende Dinge, stattdessen gehörten sie im jeweiligen Alter zum Alltag, unter dem Vorbehalt, sich in einer Welt zu befinden, wo das Motto galt, der Stärkere hilft dem Schwächeren. Dadurch erlangte Ron in der Schul- und Studienzeit den Ruf eines Samariters, der ihn wiederum zu einem Mädchenschwarm werden ließ. Ronnie unterstützte Mitschüler bei Schulaufgaben, erteilte schwerfällig Lernenden Nachhilfeunterricht, schrieb vereinzelt ihre Prüfungen, ohne das es die Lehrerschaft mitbekam. Er war eben deutlich klüger als die meisten Mitmenschen. Wer über ein seinesgleichen geistig enormes Potenzial verfügte, dem fiel es außerdem leicht, den Mathelehrer oder Schuldirektor auszutricksen. Spiele-

risch durchlief er die Schule, mit Bestnote schloss er das Studium ab. Rechtsanwaltskanzleien rissen sich um ihn. Genial bewies er in den folgenden Jahren zunächst die Unschuld von Schuldigen, später als renommierter Anwalt, erstritt er vor Gericht von angeblich unantastbaren Konzernen millienschwere Entschädigungszahlungen für geschädigte Familien. Er gewann Sammelklagen, brachte unbesiegbare eingestufte Lobbyisten zu Fall. Neben dem ungewöhnlichen IQ schien auch ein nicht endend wollender Erfolgsweg Ron "Ronny" Broulin in die Wiege gelegt worden zu sein. Doch jede Siegesserie, offenbar schrieb es das Leben so vor, erhielt irgendwann einmal einen Riss. Bei Ron geschah es nicht über Nacht, sondern schleichend. Dem Rechtsanwalt wurden durch die Prozesse nach und nach die Augen für eine ihm bis dahin unbekannte Realität geöffnet. Beigetragen dazu hatten sämtliche Gerichtsverhandlungen gegen die unternehmerische und private Oberschicht. Wegen dem Vorgehen, Benehmen und den angewendeten, oft unlauteren Taktiken der beklagten Gegenparteien, sah er Recht, Ordnung und Sicherheit in Gefahr. Zunehmend, mit jedem neuen Termin vor Gericht, gestand er sich ein, dass die vorhandenen Gräben in der Gesellschaft, die Kluft zwischen Regierungen und Bürgern, täglich breiter und tiefer zu werden drohten. Amerika, ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, bot mittlerweile ärmeren Leuten und Menschen aus der Mittelschicht kaum noch erfreuliche Zukunftsperspektiven. Das ehemals wahre Märchen "Vom Tellerwäscher zum Millionär" gehörte zu einer Vergangenheit, welche an keiner Straßenkreuzung gefunden werden konnte. Verschwunden

waren die alteingesessenen Geschäfte, die Straßenkünstler, selbst die Würstchenstände waren weniger, dafür die "Hot-Dogs" teurer geworden. Überall existierten Missstände, Engpässe und Miseren, keineswegs jedoch dort, wo die Verantwortlichen der miserablen Zustände arbeiteten und wohnten. Mit der Zeit hatte Ron begriffen, das sich den Wohlhabenden stets Möglichkeiten offenbarten, um finanziell unterlegene Gesellschaftsschichten bis zum letzten Cent auszusaugen. Sie gingen wie Vampire vor und schreckten nicht davor zurück, bei Bedarf die Ärmsten und Wehrlosesten wegen irgendwelcher Gewinne zu missbrauchen. Ron konnte längst belegen, das die Mehrheit der Aktionäre mittlerer bis riesiger Unternehmen, die Vorstände solcher Firmen und auch die reichsten Privatunternehmer der Welt ihr Vermögen einer unmenschlichen Skrupellosigkeit zu verdanken hatten. Im wahrsten Sinne des Wortes wurde über Leichen gegangen, allerorts, überall. Der normale Mensch, ob verschuldet oder finanziell solide, ob in gehobener Stellung beziehungsweise arbeitslos, er wurde als Dividende betrachtet. Unabhängig des Geschlechts, der Herkunft, der Religion und des gegenwärtigen Daseins, wer nicht stinkreich war, für den blieben zwei Lostöpfe übrig, die ausschließlich von Reichen und Mächtigen kontrolliert wurden. In einem Topf landeten die bedeutungslosen Versuchskaninchen und der Teil der Bürger, die in ihrem Leben ohnehin niemals etwas erreicht hätten. In dem anderen Gefäß befanden sich Leute, die sämtliche Wirtschaftszweige am Laufen hielten, ohne zu jammern und zu kostspielig zu werden. Ronnys Absichten, die Welt etwas besser zu machen, scheiterten kläglich.

Ron Broulin hatte keinesfalls vor, sich gegen die bestehenden Systeme aufzulehnen, dadurch hätte er sich nur Feinde geschaffen, ansonsten nichts erreicht. Sein Ziel bestand darin, da und dort der Gerechtigkeit auf die Sprünge zu helfen. Sein ehrenwertes Anliegen begann mit einem brisanten Fall, dem ein Trinkwasserskandal zugrunde lag. Ohne es vorab zu ahnen, fing er in der Angelegenheit zu bohren an, lief während den Recherchen gegen taube Ohren, schweigende Münder und verschlossene Wände. Trotzdem gelang es ihm zu erfahren, wer seine Gegner in einem eventuellen Verfahren gewesen wären: Der Gouverneur des Bundesstaates Michigan, der Bürgermeister und Stadtrat von Flint, der damals achtgrößten und rund einhunderttausend Einwohner zählenden Stadt der Region. Letztlich auch der einstige Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, der sich in jenen Tagen alles andere als loyal zu seinen Bürgern gegeben hatte. Was war passiert?

Wegen Sparmaßnahmen hatte die Stadtverwaltung von Flint beschlossen, den Bezug des teureren Trinkwassers aus dem Huronsee einzustellen. Stattdessen wurde die Trinkwasseraufbereitung ab April 2014 mit Wasser des mit Chemikalien verseuchten Flint-Flusses betrieben. Die aggressive Flüssigkeit griff in der Folge die veralteten Wasserleitungen der Stadt an, die überwiegend aus Bleirohren bestanden. Zum damaligen Zeitpunkt lebten ungefähr neunzehntausend Kinder unter der überwiegend schwarzen Bevölkerung, die Einwohnerzahl belief sich auf etwas mehr als einhunderttausend Bürger. Durch das mit Blei kontaminierte Trinkwasser kam es zu gesundheitlichen Schäden, aber den

Beschwerden der Menschen schenkte die Stadtverwaltung kein Gehör, obwohl es bereits im Jahr der Inbetriebnahme vermehrt zu Symptomen wie Haarausfall, Erbrechen und Hautausschlägen gekommen war. Erst als der Skandal landesweit für Aufsehen sorgte, woraufhin die Umweltschutzbehörden Druck auszuüben anfangen, trafen die Betroffenen, von denen viele wegen der Bleivergiftung jahrzehntelang unter Spätfolgen leiden würden, auf offene Ohren und Türen. Der Trinkwasserskandal schlug hohe Wellen, erhielt den traurigen Symbolstatus für die sozialen Ungerechtigkeiten in den USA zu stehen. Trotzdem sah US-Präsident Barack Obama, dem bei einem Besuch der Stadt ein Glas Wasser vergeblich angeboten wurde, keinen Handlungsbedarf. Er erfolgte Anfang 2016, als durch ihn der Notstand ausgerufen wurde.

In der darauffolgenden Zeit begann die Einwohnerzahl von Flint zu sinken, betrug 2020 nur noch rund achtzigtausend Seelen. Bis in die Gegenwart machten viele Stadtbewohner von Wasserflaschen Gebrauch, daran konnten die ausgetauschten Bleileitungen und der neuerliche Bezug von Trinkwasser aus dem Huronsee nichts ändern. Der mehrfach mit Preisen ausgezeichnete Dokumentarfilmer und Autor "Michael Moore", der in Flint das Licht der Welt erblickt hatte, ging in seinem Film "Fahrenheit 9/11" mit einem ganzen Kapitel dem Trinkwasserskandal in seiner Heimatstadt erneut auf die Spur. Mehrfach hatte sich Ron Broulin den Film angesehen, der sich überwiegend mit der Wahl 2016 befasste und den Konsequenzen auseinandersetzte, die Donald Trump zum Nachfolger Barack Obamas werden ließen.

Nach unzähligen Nachforschungen, Gesprächen mit Beteiligten und Opfern, anwaltlichen Ermittlungen gegen Verantwortliche und deren Unterstützer, ebenso gegen Mitwisser und Wegsehende, entschloss sich Ron zu einem unerwarteten und radikalen Schritt. Schuld daran waren der letzte und der amtierenden US-Präsident. Er sah zwischen dem verblödeten Egomane Trump und dem Mächtgern-Weltverbesserer Obama keine Unterschiede. Bewusster Missbrauch der Macht, Unterwürfigkeit gegenüber Lobbyisten, Verrat an den Bürgern, die andere Ansichten vertraten, die mächtigsten Staatsoberhäupter hatten die Verfassung und ihr Amt mit Füßen getreten, ebenso mit Schmutz beworfen. Deswegen zog er bezüglich des Trinkwasserskandals fortan die Fäden aus dem Hintergrund. Achtzehn Monate mussten vergehen, bis ein Vergleich zustande kam. Während all der Wochen fanden intensive Streitgespräche in Büros, am Telefon, auch bei Anhörungen im Gerichtssaal statt. Die Beklagten, der Bundesstaat Michigan und die Stadt Flint, wussten jede Hintertür zu nutzen, welche ihnen durch die Gesetzgebung zugänglich wurde. Es nützte alles nichts. Im August 2020 geschah es: Die Opfer des mit Blei verseuchten Trinkwassers erhielten einen Schadensersatz in Höhe von 626 Millionen Dollar zugesprochen. Mindestens zwölf Todesopfer konnten bis dahin eindeutig der aus dem Wasserhahn fließenden krankheitserregenden Brühe zugeordnet werden. Nicht nur deshalb besaß die Einigung über die Entschädigungssumme einen üblen, bleihaltigen Nachgeschmack. Das Urteil, ausgesprochen durch eine über die Vorkommnisse angewiderte Bezirksrichterin, beinhaltete zusätzlichen Sprengstoff.

Ron Broulin erkannte, das es trotz des Vergleichs und Urteils seinem Team vorbehalten blieb, ihrerseits diverse Gesetzeslücken in Anspruch zu nehmen. Ein derartiges Vorgehen hätte zwangsläufig zu Privatklagen geführt, wodurch es möglich geworden wäre, die Stadtverwaltung von Flint, den Gouverneur von Michigan und den Präsidenten der Vereinigten Staaten zunächst vor ein Zivilgericht zu bringen. Ein Schuldspruch würde später erlauben, vor die "Grand Jury" zu ziehen. Ronnie kannte die Lücken in der amerikanischen Rechtsprechung, durch die andererseits oft erst im Nachhinein Recht gesprochen werden konnte. Allerdings waren die Verteidiger der beklagten Parteien keine Nieten in ihrem Job, sahen die Gefahren, mit denen sie unter Umständen in absehbarer Zukunft zu kämpfen hätten. Damit wurde ein Spiel angepiffen, welches man ansonsten nur in Streifen aus "Hollywood" sehen konnte, doch irgendwoher mussten die Drehbuchautoren, Produzenten und Filmstudios ihre Ideen hernehmen. Insofern war es für die Filmemacher in Amerika relativ einfach, an mysteriöse und spannende Geschichten heranzukommen. Die Reichen, Mächtigen, die Lobbyisten, die Politik, das FBI und die CIA, sogar die Stars und Sternchen lieferten täglich neuen Stoff. Es war egal, ob nur die Wahrheit verfilmt, oder die Story mit einer Zutat an Fantasie angereichert wurde. In Amerika musste nicht lange gewartet werden, bis die verrückteste Geschichte in Konkurrenz zur Realität stand. Zweifler in dieser Hinsicht gab es genug, aber diese Leute hatten vergessen oder wussten nicht, das fast alle Menschen die meisten technischen Errungenschaften in der Gegenwart vor einhundert Jahren als Hirngespinnst be-

zeichnet und für unmöglich gehalten hätten. Nahezu achtzig Prozent der entwickelten Fortschritte gehörten inzwischen zu den Selbstverständlichkeiten im Alltag des Lebens. Computer, Handy, Kaffee- und Waschmaschine, die Telekommunikation insgesamt, Fernsehen, Video, Streaming, ein großer Teil der Geräte in der Küche, im Werkzeugraum und selbst im Kinderzimmer, vor einem Jahrhundert existierten die Gegenstände nicht. Außer da und dort bereits in einem Stummfilm oder Buch.

Das der Vergleich für die Opfer des Trinkwasserskandals ein Segen war, konnte niemand bestreiten. Allerdings ließ sich trotz der gewaltigen Entschädigungssumme die verloren gegangene Gesundheit nicht zurück kaufen. Immerhin hatte sich das Recht vorübergehend vollumfänglich durchgesetzt, was wiederum ein von der Öffentlichkeit unbemerktes Unrecht ins Rollen brachte. Der Name des Geschädigten lautete diesmal: Ron "Ronnie" Broulin. Die Intelligenz, Ruhe, die Routine, Weitsicht, die selbstbewusste Herangehensweise, seine durchaus vorhandene Abgebrühtheit und nie nachlassende Hartnäckigkeit: Sämtliche Eigenschaften des Rechtsanwalts hatten in den Kanzleien seiner Kontrahenten Unruhe und Sorgen ausgelöst. Niemals durfte ein gesamter Stadtrat samt Bürgermeister, der Gouverneur eines Bundesstaates und schon gar nicht ein ehemaliger US-Präsident vor ein Gericht gezerrt werden. Mit Ron ging es unerklärlicherweise plötzlich steil bergab. Sein Erfolgsweg verwandelte sich in eine Trümmerlandschaft, die ihm letztlich die Zulassung als Anwalt entzog. Sein Aufbegehren gegen die Ungerechtigkeiten kosteten ihn seine Ehe, Kinder, Verwandte und

Freunde, bis eben auf Oliver. Der Untergang eines Superstars, der das amerikanische Rechtssystem einer nie zuvor erlebten Gesundheitskur unterzogen hätte, wäre perfekt gewesen, wenn Ron nicht seinen IQ gehabt und die ihm dadurch verliehene Weitsicht benutzt hätte. Finanziell war er in den Jahren davor unabhängig geworden. Sein Ego drängte ihn nicht zu einem Rundumschlag und Comeback in die Anwaltsszene. Eigentlich war er trotz der ungerechtfertigt zugefügten Niederlagen mit seinem Leben zufrieden, jedoch nicht mit dem, was um ihn herum vor sich ging. Die Gesellschaft zerbrach, damit auch sein Land, die Reichen wurden immer wohlhabender, die Armen immer ärmer. Die Gegebenheiten wurden durch altbekannte Umstände drastisch verschärft. Die Schlagworte besaßen weltweit Gültigkeit, zu seinem Unmut in manchen Bereichen besonders in den Staaten. Sie lauteten unter anderem: Rassenhass, Diskriminierung, Meinungsfreiheit, Würde. Er hätte mehrere Dutzend Worte aufzählen können, wem wäre damit geholfen?

Oliver legte den gereinigten Lauf seines Jagdgewehrs zur Seite. Ihm war es nicht entgangen, das Ron in den letzten Minuten mehr mit seinen Gedanken als mit seiner Waffe beschäftigt war. »Womit haderst du? Mit deinem Geld, der gewonnenen Freiheit, den verlorenen Verpflichtungen?«, fragte er, setzte anschließend ein freches Lächeln auf. Er konnte es sich leisten, niemand besaß einen derartigen Zugang in Rons Seele wie er. Das es sich so verhielt, lag an ihren gemeinsamen Interessen und Hobbys. Lange ausgewogene Gespräche, die Freude an der Jagd in den Wäldern Montanas. Überhaupt, dass Faible für den Aufenthalt in der Natur, gelegent-

liche Streifzüge durch Bars aller Art, auch mal ein Gang in ein Spielcasino oder Bordell, nur um Menschen beobachten zu können, verband sie wie Brüder. Mit einem Unterschied: Der IQ Olivers lag knapp über der Toleranzgrenze, die Ron ansonsten als dämlich bezeichnen würde. Nichtsdestotrotz, die Freundschaft zwischen ihnen war aufrichtiger als manch eine Ehe.

Ohne es abwertend darstellen zu wollen, für Ron war Oliver insbesondere während seines Berufslebens ein menschlicher Ausgleich geworden. Ständig befand er sich in Umfeld von Leuten, die klüger sein wollten als er. In solchen kontroversen Dialogen kam er sich oft wie ein humanoides Wesen vor, das auf keinen Fall seinem verbalen Gegenüber einen Tritt in den Arsch oder gegen das Schienbein versetzen durfte. Im Vergleich dazu, war Oliver herrlich einfach, fast schon naiver als naiv, dafür stets ehrlich und offen. In sekundenschnelle gelang es Ron sein geputztes, zerlegtes Gewehr zusammenzubauen, woraufhin er Olivers lächeln erwiderte und sagte: »Geld! Ja, ich habe genug davon, aber gesehen, erkannt, gelernt und miterlebt, das ich mir dadurch weder Gerechtigkeit erkaufen noch das Leben verlängern kann. Mit der gewonnenen Freiheit sprichst du sicher meine Frau, Kinder, Angehörigen und Freunde an. Um ehrlich zu sein, mir fehlt niemand, womit es nichts zu hadern gibt. Deine Äußerung zu meinen Verpflichtungen bezieht sich sicher auf privat und beruflich. Nein, ich vermisse keine der Pflichten, im Gegenteil.«

»Bist du dir sicher? Überzeugend klang es nicht, glücklich und zufrieden siehst du auch nicht aus.«

»Meine düstere Miene hat nichts mit der Vergangenheit zu tun, sondern bezieht sich auf die Gegenwart.«

Olivers Augenbrauen zuckten. »Inwiefern?«

Rons Lippen wurden schmaler. »Ich muss etwas tun, was mich bestürzt.«

»Dann mach es doch nicht«, schlug Oliver vor, ohne begriffen zu haben, das sich der letzte Satz seines Freundes auf ihn bezogen hatte, deshalb führte er weiter aus: »Scheiß auf alles, was war, du wirst diese Welt und die Menschen niemals ändern können. Genieße, was du erreicht hast, dein Leben und die Dinge, die noch auf dich warten.«

»Es zu unterlassen ist unmöglich. Ich hatte lange daran geglaubt, das jeder Mensch auf dieser Welt eine Bestimmung hat, leider war ich gezwungen in dieser Hinsicht umzudenken. Nicht durch gewonnene Prozesse, ebenso wenig wegen der verlorenen Zulassung als Anwalt. Viel mehr durch die Art, wie wir durch das Leben gehen, es behandeln, damit umgehen. Ausgelöst wird es dort, wo es geboren wird, danach entwickelt es sich weiter, nur wird es wegen seiner Herkunft nicht besser.«

Olivers Augenbrauen begaben sich zurück an ihren gewohnten Standort, dafür wurden tiefe Denkfalten auf seiner Stirn sichtbar. »Ron, wovon redest du? Im Augenblick kann ich dir nicht folgen.«

»Ich erspare dir Einzelheiten, erwähne nur Beispiele, eines ist Obama. Schau ihn dir an! Seine Vorfahren kamen aus Afrika, er versprach dem unterdrückten schwarzen Volk in unserem Land die Befreiung, was hat er getan? Dabei zugesehen, wie fast einhunderttausend Menschen seiner Hautfarbe

langsam vergiftet werden. Hätte ich nicht mit Fragen zu bohren angefangen, wären inzwischen womöglich nicht zwölf Leute tot, sondern deutlich mehr. Trump, dieser Wichser! Er ist der erste Präsident gewesen, der unser Land der Lächerlichkeit preisgegeben hat, davor nicht zurückschreckt, es zu wiederholen.«

»Ich finde ihn in manchen Ansichten gar nicht so schlecht«, entgegnete Oliver.

»Genau das ist das Problem und der Unterschied zwischen uns«, konterte Ron. »Können wir?«, fragte er, und sah Oliver erwartungsvoll an.

»Gib mir zwei Minuten«, bat der Gefragte, baute die neben ihm liegenden Teile seiner Waffe zusammen und ergänzte: »Jetzt können wir. Wetten, das ich heute einen Elch erlege und du höchstens einen Hasen.«

»Die Wette gilt«, schlug Ron in die ihm entgegengestreckte Handfläche und zog sich wie sein Freund eine dicke, warme weiße Winterjacke an. Kurz darauf standen die Männer vor der Blockhütte, die mitten in der Wildnis lag und von einer schneebedeckten Landschaft umgeben wurde. Sie entschieden sich nach Osten zu gehen, verschwanden bereits nach fünfzig Metern im Wald. In alle anderen Richtungen hätten sie ihre Ski oder das Schneemobil benutzen müssen, so viel Schnee war in den letzten Tagen gefallen.

Die Hütte lag in der Nähe eines Wildbachs, nur hin und wieder störte irgendein Vogel ansonsten die Stille der Einsamkeit. Schließlich ertönten drei Schüsse aus dem Wald, aber sie gaben keine Auskunft darüber, ob Oliver oder Ron die Wette gewonnen hatte.

# 1.Kapitel

So wie er mit Vornamen hieß, so führte er sich auf, nicht immer, doch seit geraumer Zeit stets gegen einen seiner Angestellten. Cäsar Czerpinski bekam schon beim Anblick des Geächteten Magenschmerzen. Kurz danach wurde er von einem ekelhaften Sodbrennen überfallen, bereits beim ersten Widerspruch des ihm unterstellten Mitarbeiters erhöhte sich zudem sein Puls, der ihn in die bedrohliche Nähe eines Herzinfarkts brachte. Vor ein paar Jahren hätte Cäsar FBI-Agent Chris Falken beim Betreten seines Büros einen roten Teppich ausgerollt, mittlerweile wünschte er ihm die Pest an den Hals. Überall, wo das Bureau of Investigation, kurz FBI, in den letzten vierundzwanzig Monaten in Erklärungsnot und Misskredit geraten war, stand Agent Falken im Mittelpunkt. Hätte Cäsar Czerpinski handeln können wie gewollt, wäre Chris Falken längst aussortiert worden, wofür es genug Gründe gab. Aber der Werdegang des Agents innerhalb der Behörde verbot ihm diesen Schritt, zumindest bisher. Doch nun schien der Tag gekommen zu sein, Chris Falken endlich loswerden zu können. Ausschließlich deshalb hatte der FBI-Abteilungsleiter Region Detroit, also Cäsar, der damit verantwortlich für den Nord-West-Distrikt der USA war, den zuletzt als Versager agierenden Bediensteten an seinem Arbeitsplatz kurzfristig antreten lassen. Von persönlichen Antipathien konnte in dieser Diskrepanz keinesfalls gesprochen werden, durchaus jedoch von dem bei Czerpinski verbliebenen Gefühl, sich in Chris Falken getäuscht zu haben. Als Vorgesetzter blieb es

nicht aus, die Rüffel für sämtliche Pannen in seiner Abteilung einstecken zu müssen. Sechs solche Zurechtweisungen, die seiner Position und Karriere nicht förderlich waren, hatte er Falken zu verdanken. Nachdem der Agent das Büro betreten und vor dem Schreibtisch seines Vorgesetzten Platz genommen hatte, warf ihm Cäsar eine Akte vor die Nase. Es geschah nicht abwertend oder arrogant, sondern eher bestimmend. »Sie haben in den letzten vierundzwanzig Monaten so viel Scheiße gebaut, was mich zu der Frage führt, warum ich die Anweisung bekam, Ihnen den Fall anzuvertrauen. Fazit: Entweder man will Sie oder mich, eventuell uns beide ein für allemal zu den Akten legen. Von mir würden Sie trotz Ihrer Verdienste den Auftrag nicht erhalten, aber oben besteht jemand darauf. Wenn es nach mir ginge, wären Sie längst in der Arktis, wo Sie für niemanden eine Gefahr darstellen könnten, außer für die Eisbären und sich selbst. Meine Meinung scheint jedoch nicht gefragt zu sein, deswegen eines: Falken, es ist Ihre letzte Chance, egal, welche Fürsprecher sich für Sie einsetzen. Versauen Sie es diesmal, werden Sie alle Menschen verlieren, die sich noch für Sie einsetzen. Sie haben mich oft genug genervt, blamiert und enttäuscht. Versuchen Sie die Personen, die nach wie vor an Ihrer Seite stehen, zu überraschen. Wenn Sie es nicht hinkriegen, wird Ihnen keiner mehr helfen können.«

»Mir hat noch nie jemand geholfen, am wenigsten Sie. Warum sollte es jetzt irgendeine Person in Erwägung ziehen?«

Der Satz genügte um den Magen des Distriktleiters in Wallung zu versetzen. »Mann, hören Sie auf mit dieser Tour. Ich habe Sie nie im Stich gelassen. Ihre Extratouren müssen Sie

schon selbst verantworten. Geben Sie mir oder anderen nicht die Schuld für das, was Sie verbockt haben. Sie waren mal einer unserer besten Agents, inzwischen sind Sie leider eine Schande für das FBI. Im Übrigen ist das nicht nur meine Meinung.«

»Lassen wir das Thema, ich kann es nicht mehr hören. Um was geht es, welche Scheiße wollen Sie mir diesmal zuschieben?«

Der Magen Cäsars begann zu rebellieren. Ein Aufkeimen des Sodbrennens machte sich ebenfalls schon bemerkbar, auch das Herz fing spürbar schneller zu pochen an, komischerweise früher als gewöhnlich. »Steht alles in der Akte. Ich habe sie bereits gelesen, untertrieben gesagt: Der Mist ist mittlerweile eine Nummer zu groß für Sie, ich kann nicht verstehen, warum jemand darauf besteht, dass der Fall von Ihnen bearbeitet wird.«

Chris Falken öffnete den dünnen Ordner, der aus mageren fünf Seiten bestand. Auf der ersten Seite stand eine Zusammenfassung der Ereignisse und der bis dahin getätigten Ermittlungen, die Seiten zwei bis vier befassten sich mit den Opfern, die letzte gab an, welche Indizien vorlagen. Ein Bürgermeister, ein Gouverneur und ein Filmstar waren innerhalb der letzten sechs Monate in drei verschiedenen Bundessaaten mit der gleichen Waffe erschossen worden. Alle im Distrikt von Cäsar Czerpinski. »Ist das ein Racheakt gegen Sie«, nahm sich Falken kein Blatt vor den Mund.

»Könnte ich Sie auch fragen«, entgegnete Cäsar, bemerkte, dass ihn das Sodbrennen zu malträtieren begann.

»Was halten Sie davon?«

Die Frage schien auf das aufkommende Herzrasen des Abteilungsleiters eine beruhigende Wirkung auszuüben. »Es scheint, da läuft ein Irrer herum, der eine gewaltige Abneigung gegen Politiker und womöglich Stars- und Sternchen hat.«

»Drei Morde in drei Bundesstaaten«, stellte Chris belehrend fest.

»Ich gebe zu, ziemlich dubios. Unbestritten bleibt, eine Waffe, somit ein Täter, damit ein Serienkiller. Seine Opfer sind prominent, mit dem Zusatz, das die Ermordeten in ihren Metiers keine Stars beziehungsweise sonderlich beliebt waren. Mitläufer, das gilt für den Gouverneur, der bei der nächsten Wahl keine Chance gehabt hätte. Der Bürgermeister wollte ohnehin nicht mehr kandidieren. Der Schauspieler der Soap-Opera ist zwar bekannt, nur weniger wegen der Serie, stattdessen aufgrund seiner Internetpräsenz, die mitunter durchaus als rechtsradikal bezeichnet werden kann.«

»Oberscheiße!«

»Der Ausdruck trifft zu, erst recht, wenn noch jemand auf diese Weise stirbt«, warf Cäsar ein.

»Ich soll also den mordenden Typen finden.«

»Nein. Sie sollen ihm dabei helfen, weitere Leute umzulegen, Sie Spinner. Ihnen stehen alle Ressourcen frei, zurzeit ohne Beschränkungen. Mit jedem weiteren Mord ohne neue Erkenntnisse zum Motiv und Täter wird es schwer, die Mittel ohne Einschränkungen zu bekommen. Sie kennen den Ablauf. Wenn Sie dem Arsch nicht auf die Spur oder in seine Nähe kommen, ist Ihr Hintern dran und meiner womöglich auch. Also reißen Sie sich zusammen und bringen Sie den

Verantwortlichen der Morde entweder hinter Gitter oder ins Loch, wobei klar sein dürfte, das ich damit keine Gitterstäbe meine.«

»Wo soll ich anfangen?«, fragte Falken, da es in den Unterlagen keinen Hinweis auf ein nächstes Ziel gab.

»Ihr Problem«, erwiderte Cäsar, einerseits unzufrieden, andererseits in der Hoffnung, Falken scheitern zu sehen.

»Sie wollen mich auflaufen lassen, oder?«

Czerpinski schüttelte den Kopf. »Hätte ich es beharrlich darauf anlegt, würden Sie in Ihrem Büro nicht mehr hinter den Schreibtisch sitzen, sondern es allerhöchstens putzen dürfen. Ich sehe es wie Ihr Fürsprecher, vielleicht schaffen Sie es doch noch, die Kurve zu kriegen. Ich wiederhole: Es ist, was mich angeht, Ihre letzte Gelegenheit, Pluspunkte zu sammeln. Bonuspunkte, die eine Versetzung auf den Nord- oder Südpol verhindern könnten, gibt es nur, wenn Sie den Killer spätestens nach seinem nächsten Mord schnappen.«

»Womit Sie zugeben, ebenfalls nicht zu wissen, wo Sie zu ermitteln anfangen würden«, stellte Falken säuerlich fest.

»Vergessen Sie nicht, das nicht ich es war, der Ihnen die Aufklärung der Mordserie übertragen hat. Ich habe mich dagegen ausgesprochen, aber mein Wort hatte kein Gewicht.«

Chris nahm die Akte in die Hand, überlegte, wie es wäre, Czerpinskis Wangen mit ihr zu bearbeiten, sah davon ab und verließ die Räumlichkeit, in der es seines Erachtens nach Heuchlerei zu stinken begann. Er fuhr in ein Imbißrestaurant am Stadtrand von Detroit, welches in der Nähe seiner schäbigen Zweizimmer-Wohnung lag. Er bestellte sich ein Steak, dazu eine Pepsi, nebenbei fing er an, die Akte zu

studieren, die dennoch nicht mehr Informationen als vorher hergab, als er sie nur überflogen hatte. An den Mord an dem Gouverneur des Bundesstaates Montana vor einem halben Jahr konnte er sich schemenhaft erinnern. Tagelang war darüber in den Medien berichtet worden. Mit dem Ergebnis, das die Tat schon vier Wochen später mehr oder weniger bei der Öffentlichkeit in Vergessenheit geriet, obwohl der Politiker alles andere als beliebt gewesen war. Im Umgang mit der Natur Montanas hätte ihn vermutlich jeder zweite Einwohner des Bundesstaates ab liebsten gekillt. Motive gab es deswegen genug, leider keine Verdächtigen. Insofern hielt sich die Trauer über den Mord in Grenzen, ausgenommen davon waren ausschließlich der Angehörigen und Weggefährten des Gouverneurs. Spätere Analysen ergaben, dass er aus einer Entfernung von fünfhundert Metern erschossen worden war und der Täter keine Spuren hinterlassen hatte. Es begannen die üblichen Recherchen, damit irgendwie die erfolglose Suche nach der Nadel im Heuhaufen. Zwei Monate später fiel ein Bürgermeister in Iowa einem identischen Anschlag zum Opfer. Chris Falken hatte von dem Ort, wo der Anschlag stattgefunden hatte, noch nie gehört. Erneut, fast genau acht Wochen später, es war der erste Zusammenhang, den der FBI-Agent erkannte, traf es auf die gleiche Weise einen Schauspieler. Ihn hatte der Tod in Illinois ereilt. Auch er war wie seine Vorgänger aus einer bemerkenswerten Entfernung tödlich getroffen worden, was besagte, das in allen drei Fällen ein hervorragender Schütze den Abzug getätigt hatte. Der Gouverneur war unbeliebt, der Bürgermeister korrupt, der Darsteller vertrat Ansichten, bezüglich derer auch Fal-

ken geneigt gewesen wäre, von seiner Schusswaffe Gebrauch zu machen. Der Mörder, es ergaben die Zeitpunkte seiner Taten, hatte vor sechs Monaten damit begonnen, so erschien es dem FBI-Agent, die Welt ein wenig besser zu machen. Ungefähr alle zwei Monate schlug er zu, war man geneigt dem ersten Tötungsdelikt eine Nummer zu geben, wurde offensichtlich, das der Attentäter ungerade Zahlen zu bevorzugen schien. Der erste Mord fand sozusagen im ersten Monat statt, der nächste im dritten und der letzte im fünften. Zwar besaß die Erkenntnis des Agents in keiner Richtung einen Bezug zum aktuellen Kalenderjahr, dennoch holte er sein Handy hervor. Ein Blick auf das aktuelle Datum und das des letzten Verbrechens genügte: Aus Sicht des Serienkillers würde der siebte Monat in drei Tagen eingeläutet werden. Stand der vierte Mord bevor? Eine Antwort darauf ließ sich schwer äußern, vielleicht hatte der Täter mit den verübten Attentaten seine primären schon Ziele erreicht. Wenn nicht, wo lebte, wer war sein nächstes Ziel? Wie es aussah, keine vollkommen unbekannte Person, stattdessen jemand, der in irgendeiner Weise im Blickfeld der Öffentlichkeit stand. War die Überlegung hilfreich? Bisher fanden alle Anschläge im Nordwesten der Vereinigten Staaten statt, doch für die Reichweite gab es keine Garantie. Trotz aller zur Verfügung stehender Mittel, wie hätte der Agent von einem dann doch viel zu kleinen Team über fünfzig Bundesstaaten kontrollieren lassen können? Unbestritten, gleichgültig ob Cäsar Czerpinski oder ein Fürsprecher seine Karriere beim FBI zu beenden gedachte, einer von ihnen, oder beide, waren auf dem besten Weg dazu. Unter den gegebenen Vorausset-

zungen einen vierten Mord zu verhindern war unmöglich, dem Täter in absehbarer Zeit auf die Spur kommen zu können, schien derzeit aussichtslos. Bedauerlich, aber nicht zu ändern: Das nächste Opfer hätte jedermann sein können, vorausgesetzt, auf die betreffende Person trafen die gleichen oder ähnlichen Merkmale zu, welche den bisher Erschossenen zum Verhängnis geworden waren.

Chris Falken war ein Mann, dem niemand angesehen oder zugetraut hätte, ein Mitarbeiter des FBI zu sein. Er sah eher wie ein Bankangestellter aus, der ohne Taschenrechner aufgeschmissen gewesen wäre. Seine Statur besaß keine Auffälligkeiten, seine Art sich zu geben, wirkte abweisend. Die Brille auf der Nase verlieh ihm den Status eines arroganten Besserwissers, der fehlende Arsch in der Hose machte ihn zu einem Menschen, dem es offenbar egal war, welches Geschlecht neben ihm schlief. Um ehrlich zu sein, war Chris Falken ein unsympathischer Mensch, bei dem man nur eine Regung spüren würde, wenn man ihm eine auf die Schnauze hätte geben dürfen. Er glich einem Typ, dem niemand über den Weg trauen konnte. Der schwächste männlichste Wesenszug und Körper wäre beim Hilfeschrei einer Frau in Anwesenheit des Agents sofort stark und zum Tarzan geworden. Es war Falkens Methode, die Menschen gegen sich aufzubringen, was zu einem wegen seinem Job geschah, zum anderen den Ursprung beinhaltete, Mitmenschen nicht zu mögen. Chris Falken war ein Einzelgänger, der überzeugt war, die Leute um ihn herum, gleichgültig ob beruflich oder privat, auf diese Weise deutlich besser einschätzen zu können. Es entsprach der Wahrheit: So ganz Unrecht schien er

nicht zu haben und verkehrt war er mit seinem Auftreten bis dahin noch nicht durch das Leben gelaufen. Falls es überhaupt etwas an ihm gab, was als eine gute Eigenschaft bezeichnet werden konnte, war es seine Ehrlichkeit. Das man damit nicht unbedingt Freunde gewinnen würde, stand außer Frage. Mit Aussagen, die wenig bis keine Komplimente beinhalteten, einen vor den Kopf stießen oder verheimlichte Wahrheiten aufdeckten, ließ sich ein Lebensweg in sozialer Hinsicht schwer gestalten, wenn, dann symbolisch betrachtet sowieso nur auf Krücken. Zum Punkt: Agent Falken war ein Arsch, mitunter ein richtiges Ekel. Er war kein "James Bond", schon gar kein "Terminator".

Im Grunde erschien Chris Falken jedem Menschen wie ein Widerspruch in sich, wozu auch seine Tätigkeit beigetragen hatte. Ewig Umziehen, niemals zu wissen, was der nächste Morgen bereit hielt, es waren Voraussetzungen, die oft zu unbeliebten Entscheidungen zwangen. Der Agent hatte weder Familie noch Freunde, allerhöchstens ein paar Bekanntschaften, die ihm dabei halfen, sein Ego aufrecht zu erhalten. Für ein Privatleben hatte Falken nichts übrig, für ihn hätte es nichts Schlimmeres geben können, als eine keifende Ehefrau und herumbrüllende Kinder. Früher ersetzte ihm sein Beruf ein Familienleben, doch die Vergangenheit lag gefühlt Ewigkeiten zurück. Damals stand er über den Dingen, womöglich hatte er deswegen öfter versagt. Vielleicht wurde er wegen seiner Einstellung zum Scheitern verurteilt, da die ewig bohrende Sehnsucht nach Ruhe und Einsamkeit sich nicht mehr dauerhaft unterdrücken ließ. Niemand wusste es besser als er, weder Frau, Kinder und Freunde hätten es länger als nö-

tig mit ihm ausgehalten, was wiederum ziemlich kurz gewesen wäre. Ein Mann wie er wäre als Normalbürger durchaus imstande gewesen sich zu ändern, doch als Agent Chris Falken konnte er nicht aus seiner Haut. Deshalb blieb er der wie immer: Ein ab einem gewissen Zeitpunkt absolut unausstehtlicher Kotzbrocken, der wie fast jeder Mensch dennoch auch seine guten Seiten besaß. Sie bei ihm zu finden, wäre ebenso schwierig geworden, wie ein zehntausendteiliges Puzzle zusammenzusetzen. Dennoch: Der Widerling besaß auch Vorzüge, zu ihnen gehörte sein scharfer Verstand. Es lag somit für ihn auf der Hand, dass der Serienkiller, der im Rhythmus von zwei Monaten Menschen umzubringen begann, den Fokus schon auf sein nächstes Ziel gerichtet hatte. Die Analyse Falkens ergab keine Antworten, warf stattdessen neue Fragen auf. Bis in die Gegenwart war durch den Mörder keine Frau erschossen worden. Warum nicht und nach welchem Schema ging der Täter vor? Die weißen Westen der Getöteten besaßen zahlreiche dunkle Flecken. Es konnte ein Beleg dafür sein, das ausschließlich solche und der Öffentlichkeit bekannte Personen deswegen in das Fadenkreuz des Schützen geraten waren. Weshalb? Aus persönlicher Rache oder um ein Exempel zu statuieren? Wollte der unbekannte Todesschütze am Ende die Welt ein wenig besser machen? Falken schloss nahezu aus, das der Vollstrecker die Opfer persönlich kannte. Die verschiedenen Bundesstaaten, die Positionen und Tätigkeiten der Erschossenen sprachen dagegen. Zudem hatten die Ermittlungen ergeben, dass der Schauspieler, Gouverneur und Bürgermeister nie miteinander in Berührung gekommen waren. Ein Punkt stand fest: Der Li-

quididator war ein ausgezeichnete Scharfschütze. Er hatte sämtliche Opfer aus mindestens vierhundert Metern Entfernung erschossen, was besagte, das er überlegt und geplant vorging. Wo hatte der Killer die Treffsicherheit erlernt? War er einst oder noch immer beim Militär, wodurch sich die Zeitabstände der Anschläge hätten erklären lassen? Umgekehrt war er eventuell nur Mitglied eines Schützenvereins. Schließlich war es in Amerika einfach, irgendwo schießen zu lernen, jedenfalls gestaltete es sich viel leichter, als einen anständigen Arbeitsplatz zu ergattern. Der Agent, behaftet mit einer sinkenden Quote an Festnahmen, schob den leeren Teller zur Seite. Wo sollte er anfangen? Das Rätselraten wegen des Motivs des Mörders ließ keine ultimative Entscheidung zu. Zum Herumreisen in der Weltgeschichte hatte Falken keine Lust. Was hätte ihm der Besuch der Anschlagsorte gebracht? Er bezahlte die Rechnung, fuhr missgelaunt nach Hause. Das die Ermittlungen in diesen Fällen ihm übertragen worden waren, fand er provokativ, unverschämt und überhaupt nicht lustig, auch wenn sein heimlicher Förderer und Cäsar Czerpinski ihre Freude daran hatten. Den Männern den Spaß zu verderben, wäre für andere Kollegen vielleicht eine Herausforderung gewesen, löste bei Chris jedoch keine "Jetzt erst recht" Mentalität aus. Er musste niemandem etwas beweisen, schon gar nicht den zwei Idioten, die über ihm standen. Zuhause schaltete er den Fernseher ein, ohne das Programm zu verfolgen. Im Verlauf des Abends genehmigte er sich mehr Brandys als er vertragen konnte, schlief auf dem Sofa ein und wurde gerade noch zu einer Stunde wach, um nicht zu spät den Dienst anzutreten.

Verkatert, im gleichen Anzug wie am Vortag, dessen Bügelglätte in der Nacht sichtbar gelitten hatte, erschien er in der Detroit Zentrale des FBI. Aufgrund der ihm verliehenen Kompetenzen in Bezug auf die Ermittlungen schritt er ein Büro nach dem anderen ab, bis er fünf Männer fand, die sein Team darstellen sollten. Er wies sie an, gegen elf Uhr mit einem Stuhl in seinem Büro zu erscheinen, bis dahin die notwendigen Formalitäten bezüglich seiner Auswahl an Mitarbeitern mit Cäsar Czerpinski zu klären. Falken blieben zwei Stunden Zeit, um in einem zwei Blocks entfernten Lokal seine Sinne mit Kaffee und Rührei auf Trab zu bringen. Während des Frühstücks machte er sich Notizen, mit welchen Aufgaben er seine ihm vorübergehend unterstellten Kollegen später betrauen wollte. Absichtlich waren von ihm Männer ausgesucht worden, die von ihren ursprünglichen Partnern als gerade noch erträgliche Mitläufer angesehen wurden. Bei ihnen handelte es sich um zwei "New Agents" und drei "Special Agents", wobei nur die letztgenannten über eine Berufserfahrung verfügten, die es ihnen gestattete, eine Waffe zu tragen. Die Neuen wollte Chris ausschließlich zu Recherchezwecken einsetzen, mit den anderen hatte er vor, sie in sämtliche anfallende Aufgaben einzubeziehen. Falken trug den Rang eines "Supervisory Agents", womit er im Gegensatz zu der zuvor von ihm auserwählten Truppe bereits den gehobenen Dienstgrad besaß. Die Karriereleiter weiter zu erklimmen, daran hatte er kein Interesse, obwohl er trotz seiner Erscheinung durchaus in der Lage wäre, sich die dafür erforderlichen speziellen Qualifikationen mühelos anzueignen. Das Ziel, höher aufzusteigen, widersprach seinem

Hang, lieber zu agieren, anstatt zu kommandieren. Er wollte nicht hinter einem Schreibtisch enden, wodurch er garantiert unsympathischer geworden wäre, als er ohnehin schon war. Seine Laster, Rauchen, Trinken, gelegentlich eine Hure vögeln, unrasiert und manchmal verkatert zu spät zur Arbeit zu kommen, vollendeten seinen Ruf, der besagte, dass er ein Wrack darstellte, welches noch nicht vollends untergegangen war. Sein vernachlässigtes Äußeres trug dazu bei: Chris erschien häufig in zerbeulter Kleidung, fast immer unrasiert, hin und wieder verzichtete er sogar darauf sich zu duschen und zu kämmen. Sein Auftreten hing stets von seiner körperlichen Verfassung ab. Eine halbe Flasche Brandy konnte ihn nicht daran hindern, sich zu pflegen. Jeder Drink mehr, die inzwischen regelmäßig durch ein paar Bierdosen zu einem Herrengedeck wurden, halfen dabei, seinen Leumund tiefer sinken zu lassen.

Absichtlich betrat Chris Falken seine Arbeitsstätte um zehn Minuten nach elf. Zufrieden nahm er die Anwesenheit aller Auserwählten zur Kenntnis, stellte sich vor seinen Schreibtisch, setzte sich schließlich auf ihn. Er sah in jedes Gesicht, bevor er zu sprechen anfang, damit war ihm die Aufmerksamkeit seiner Zuhörer sicher. »Okay Leute, danke für euer Erscheinen, hätte nicht gedacht, das ihr aller hier sein werdet. Hat einer von euch sich bei Czerpinksi gegen die zeitlich begrenzte Versetzung aufgelehnt?« Die Männer tauschten Blicke aus, schüttelten anschließend verneinend den Kopf, woraufhin Falken fortfuhr: »Sollte jemand gegen eine Zusammenarbeit mit mir protestiert haben, dann wäre es angebracht, jetzt damit herauszurücken.« Erneut musterten sich

die Anwesenden, ein weiteres mal blieb es beim Kopfschütteln. »Gut, falls ich von einem von euch eben stillschweigend belogen wurde, werde ich es erfahren, hinterher sein bisheriger Partner. Konsequenz: Er fliegt aus dem Team, kehrt zu seinem Kollegen zurück, der dann entgegen aller Vorbehalte gegen meine Person alles andere als gut aufgelegt sein wird. Auch wenn es manch ein Cop auf der Straße nicht glauben mag, bei uns zählt trotz sämtlicher Differenzen nicht der Einzelne, sondern das Team. Zum Punkt!« Chris Falken erzählte was geschehen war, welchen Auftrag er und damit seine ausgesuchten Kollegen hatten. Zum Schluss begann er mit der Rollen- und Aufgabenverteilung. »Ich leite die Ermittlungen, wünsche mir allerdings keine automatisch kopfnickende Truppe. Ihr dürft, sollt und müsst Einwände erheben, wenn eine meiner Entscheidungen in euren Augen falsch oder zu voreilig sein könnte. Ich möchte außerdem zu keinem Zeitpunkt mit Chef, Boss oder Agent angesprochen werden. Ihr sprecht mich mit meinem Vor- oder Nachnamen an, ist das angekommen?« Das zuvor angewendete Kopfschütteln der Zuhörenden wurde durch ein Nicken ihrer Häupter abgelöst. »Die Neuen unter euch werden überwiegend recherchieren, falls es sein muss, die Stunde wird mit Sicherheit kommen, Tag und Nacht. Die Erfahrenen werden mit mühseligen Nachforschungen beginnen, eine andere Alternative steht uns zumindest im Moment nicht zur Verfügung. Die "New Agents" fangen damit an, uns sämtliches Videomaterial von den Anschlagorten zu besorgen. Der Täter hat vor fast einem halben Jahr zu morden begonnen, was in unserem Fall bedeutet, er kannte die Gewohnheiten seiner Opfer. Er

muss sie also vorher observiert haben, schließlich kann sich der Tagesablauf eines Menschen jederzeit ändern. Vielleicht haben wir Glück und finden auf dem Videomaterial eine Person, die in dieser Hinsicht auffällt, in dem sie nichts anderes tut, als nur vor Ort zu sein. Der Schütze hat bis jetzt im Januar, März und Mai zugeschlagen. Es sagt uns, das er zwischen den Morden sein nächstes Ziel gewählt und beobachtet hatte. Die Erkenntnis daraus besteht darin, das er unmöglich bei der Army sein kann, ansonsten hätte er nicht die Zeit für die Beschattungen gehabt. Es könnte zugleich bedeuten, das der Täter finanziell und zeitlich unabhängig ist. Einer der Special Agents muss nach Iowa, wer diese Scheißaufgabe auf sich nimmt, macht unter euch aus. Das Nest, in dem der Bürgermeister erschossen wurde, hat keine zehntausend Einwohner. Ich habe es noch nicht getan, bitte daher um Überprüfung, gehe jedoch davon aus, das in dem Städtchen keine Videokameras vorhanden sind. Von daher besteht die Möglichkeit, das den Leuten oder Hinterbliebenen in den Wochen vor dem Mord ein Unbekannter aufgefallen ist. Wenn doch eine Kamera vorhanden ist, dann unter Garantie nur auf der Hauptstraße. Es würde unsere Chancen bei der Überprüfung des Filmmaterials erhöhen, einen Verdächtigen zu entdecken. Weiterhin möchte ich, das an allen drei Anschlagorten mit den bereits Vernommenen erneut gesprochen wird. Vielleicht kommt ein kleines Detail zum Vorschein, dem kurz nach den Hinrichtungen keine Bedeutung beigemessen wurde. Gibt es irgendwelche Fragen, Anträge oder Wünsche?«, fragte Falken, sah in die Runde, erkannte in allen Gesichtern eine Spur von Abneigung.

Special Agent Sadler meldete sich zu Wort. »Wir wiederholen die Arbeit der Cops vor Ort und unserer Kollegen, was versprechen Sie sich davon?«

»Sie werden auf Leute treffen, die den ersten Schock verdaut haben. Ich erwarte keine entscheidenden Erkenntnisse, aber vielleicht stoßen Sie auf Kleinigkeiten, die uns weiterhelfen könnten.«

»Wer sagt uns, das es nur ein Täter ist, er keine Komplizen hat und noch dazu männlich ist?«, fragte der in der Rangordnung vom Alter her nächste Special Agent, dessen Nachname Murry lautete.

»Die Vorgehensweise spricht eindeutig für einen männlichen Schützen, die Zeitabstände für einen Einzeltäter.«

Es waren die einzigen Fragen, die Chris Falken zu beantworten hatte, weswegen er im Anschluss die Leute darum bat, an die Arbeit zu gehen. Den Hinweis, das der nächste Mord unmittelbar bevorstand, konnte er sich diesbezüglich nicht verkneifen. Immerhin war es ihm gelungen, trotz des Katers und seines Rufs diesmal auf das Gebaren eines Ekelpakets zu verzichten. Der Agent sah es ähnlich wie sein Kollege Sadler, der nach ihm der Älteste im Team war. Die Anschlagssorte aufzusuchen, mit den Beteiligten und Betroffenen erneut zu reden, schien ein Akt der Ratlosigkeit zu sein. Neue Hinweise und Spuren versprach sich Falken davon nicht, allerhöchstens eine bis zu diesem Tag unerwähnte Begebenheit, die damals als unerheblich betrachtet wurde. Zudem erschien es ihm klüger, die bisherigen Ermittlungen zu überprüfen, anstatt tagelang tatenlos herumzusitzen und auf den nächsten Mord zu warten.

## 2. Kapitel

**H**ank Robster war einer der verblödeten Schlaumeier, der es bestens verstand, Verschwörungstheorien zu verbreiten. Er stellte zudem einen vollmundigen Querdenker dar, wobei es fragwürdig erschien, ob er an den von ihm verbreiteten Unsinn selbst glaubte. Laut seines Gewäschs setzten sich die Regierungen weltweit aus Außerirdischen zusammen, die ihre Kriege und die Unterdrückung ihrer Völker auf der Erde fortsetzten. Er gab ohne rot zu werden an, dass Menschen in höheren Positionen bereits assimiliert worden waren, dem Rest der Bevölkerung bis zum Tod ein Sklavendasein bevorstand. Von Corona bis zum Klimawandel war laut Hank alles inszeniert, doch in einem Punkt konnte ihm von vernünftigen Leuten nicht widersprochen werden: Bei den Trumps und Putins dieser Welt schien es sich tatsächlich um unterentwickelte Bewohner eines anderen Planeten zu handeln.

Die Autokraten, Demokraten, das Wetter, die zahlreichen Konflikte allerorts, die Mitmenschen und die Umwelt interessierten Hank letztlich nicht. Er gehörte trotz seiner verrückten Ideologien zu den Personen, die eine Wiedergeburt für unmöglich hielten, weswegen für ihn nur das hier und heute zählte. Oberhand besaßen dabei seine Einnahmen, die Kasse musste klingeln, um das Leben auskosten zu können. Hanks Meinungen und Theorien waren bei gleichgesinnten beschränkten Menschen heiß begehrt und um ihn live reden zu hören, ließen sie es sich einiges kosten. Das Internet und die Boulevardpresse hatten ihm zu einer weiteren Einnah-

mequelle verholten: Hanks Bücher fanden reißenden Absatz, wurden Bestseller. Hätte ein Mensch in unmittelbarer Nähe seines sozialen Umfelds ähnlichen groben Unsinn verzapft und niedergeschrieben, wäre er vermutlich von seinen Nachbarn geteert und gefedert, mit Sicherheit jedoch als ein Aussätziger betrachtet worden. Das sich der Ablauf des Lebens nicht immer nach Wunsch regeln ließ, wurde beispielhaft an Hank Robster vorgeführt.

## Ende der Leseprobe

# Impressum

© 2024 Roman Just

Postanschrift: Roman Just, Holtwiesche 11, 45894 Gelsenkirchen, bei Hendricks

[www.gelsenkrimi.de](http://www.gelsenkrimi.de)

[romanjust@gelsenkrimi.de](mailto:romanjust@gelsenkrimi.de)

ISBN:

Die in diesem Buch dargestellten Figuren und Ereignisse sind fiktiv! Jede Ähnlichkeit mit lebenden oder toten realen Personen ist zufällig und nicht vom Autor beabsichtigt. Kein Teil dieses Buches darf ohne ausdrückliche schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert oder in einem Abrufsystem gespeichert oder in irgendeiner Form auf irgendeine Weise elektronisch, mechanisch, fotokopiert, aufgezeichnet oder auf eine andere Weise übertragen werden. Die Veröffentlichung erfolgt im Auftrag des Autors und der Gelsenecke.